



Beizeiten

Seit dem 25. Mai 2018 ist die neue europäische Datenschutzverordnung in Kraft und auch dieses Mal blieb die ganz große Katastrophe aus. Zuweilen hatte ich den Eindruck, die Apokalypse bräche über uns herein, indem Abmahnwellen wie Heuschreckenschwärme das Land überzögen. Im Gegenteil: Es ist eher ruhig und das alltägliche Online-Leben hat auch keine merkliche Beschädigung erfahren. Für mich hatte die Umstellung einen reinigenden Effekt. Ich war selbst über die vielen Newsletter-Abonnements überrascht, die im Laufe der Jahre zusammengekommen waren. Ob ich davon wirklich jeden willentlich bestellt hatte, kann ich gar nicht mehr sagen. Daher empfand ist es als sehr willkommen, hier den Besen zu schwingen, um den digitalen Ballast auszudünnen und ggf. zu entsorgen. Irgendwie war das schon ein echtes Stück Arbeit. Von einigen Newsletter-Anbieter wurde die DSGVO dergestalt ausführlich interpretiert, dass ich nach dreimaligem Bestätigen ungeduldig die Enter-Taste - mit den Worten „Jaaaa, will ich wirklich!“- malträtierte. An diesem Beispiel sieht man, wie sehr wir doch ökonomisch geprägt sind. Je einfacher etwas ist, desto lieber nutzen wir es. Das ist ja auch das Perfide an der modernen Technik und den Smartphones. Mit einem Konto kann ich Hunderte von Zugängen nutzen, muss mich aber nur einmal einloggen. Das ist megapraktisch, aber eben auch super gefährlich. Wer jemals ein Google-Konto mit Google AdWords, Analytics, Keyword-Planer oder allgemein Social Media verknüpft hat, weiß, wie schwer eine Entkoppelung der einzelnen Dienste ist. Nicht selten hat man selbst den Überblick über die Verflechtungen verloren und ergibt sich der Bequemlichkeit.

Da kommt die DSGVO wirklich wie gerufen. Endlich können wir unser Recht auch im Internet geltend machen. Mir tat das Purgatorium tatsächlich gut. Seit Ende Mai hat sich aber noch etwas verändert, denn der Datenschutz ist durch die tägliche Berichterstattung nun endgültig zu einem Thema der öffentlichen Diskussion geworden. Mit dem resignativen Diktum vom „Die machen eh, was sie wollen!“ ist es nun vorbei und der Ball liegt wieder bei uns. Wir haben ein Stück Mündigkeit zurückbekommen, indem wir darüber bestimmen können, was wir digital preisgegeben möchten oder eben nicht. Weil die virtuelle Welt rechtliche Regeln bekommt, wird sie als Raum der Gesellschaft betrachtet und anerkannt. Diese Entwicklung war lange überfällig, denn man muss nur einmal auf den Fortschritt bei den Kryptowährungen schauen. Da werden letztendlich unfassbare Summen über Passwörter geschützt und verwaltet. Blockchain ist enorm sicher. Bei einem Verlust der Zugangsdaten ist das virtuelle Geld schlicht verloren. Aktuell sorgt gerade der tragische Fall des Matthew Mellon für Aufsehen. Der Milliardär ist nämlich überraschend verstorben und da Mellon Berichten zufolge niemandem traute, hat er sämtliche Passwörter, Passphrasen und Zugangsdaten mit ins Grab genommen. Während das traditionelle Bankwesen über Schutzmechanismen für solche Fälle verfügt, kommt man bei Bitcoins ohne zentrale Instanz nicht an das Vermögen. Der digitale Nachlass ist kein appetitliches Thema, aber auch damit werden wir uns zukünftig auseinandersetzen müssen. Folgt man der Prognose des Journalisten und Experten für Digitaltechnik bei der ARD Dennis Horn, dann hat Facebook im Jahr 2089 mehr tote als lebendige Nutzer. Ob seine Rechnung nun stimmt, weiß ich nicht, aber die Aussage führt uns plakativ vor Augen, wie wichtig Themen digitaler Sicherheit sind. Die DSGVO ist da der erste bedeutsame Schritt. Jetzt müssen wir die Chose auch mit dem ihr innenwohnenden Ernst betrachten – auch wenn es zuweilen nervt.

Oliver Block